

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 20 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Miklosicstraße Nr. 16; die **Redaktion** Miklosicstraße Nr. 16. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 16. Jänner 1913 (Nr. 12) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

- Nr. 2 „La Coda del Diavolo di Trieste“ vom 8. Jänner 1913.
- Nr. 5 „L'Indipendente“ vom 7. Jänner 1913.
- Nr. 2 „Východočeský obzor“ vom 9. Jänner 1913.
- Nr. 2 „Lidové Proudny pro severovýchodní Čechy“ vom 10. Jänner 1913.
- Nr. 3 „Deutsche Volksarbeit“ vom 12. Jänner 1913.
- 17 photolithographische Bilder von Personen in unzüchtigen Stellungen.
- Nr. 2 „Dubrovnik“ vom 9. Jänner 1913.

Nichtamtlicher Teil.

Die internationale Lage.

Das „Fremdenblatt“ legt dar, die einheitliche Stellungnahme der Mächte lasse die Voraussicht als berechtigt erscheinen, daß die Türkei den wohlmeinenden dringenden Ratschlägen Europas Folge leisten werde. Der Krieg hat den Schwerpunkt des Osmanischen Reiches verschoben. Für die Pforte ergebe sich die Notwendigkeit, selbst wenn nur jene Friedensbedingungen verwirklicht würden, zu denen sie sich selbst verstanden hat, die Türkei auf ihren kleinasiatischen Besitz mit dessen enormen Ressourcen zu basieren. Zur Sicherung und Stärkung ihrer wirtschaftlichen Stellung brauche die Türkei eine derartige Abgrenzung ihres europäischen Besitzes, daß die Eventualitäten späterer Konflikte ausgeschlossen sind. Es fällt ihr für den Moment vielleicht schwer, dieser Auffassung Rechnung zu tragen, aber der Gedanke an die Zukunft muß stärker sein als die momentanen Stimmungen. Das Einschreiten Europas erleichtert die Entschlüsse der Regierung, welche vielleicht nicht den Forderungen der Gegner, eher aber den wohlmeinenden Ratschlägen der Mächte wird entsprechen können.

Die „Neue Freie Presse“ betont, daß die Türkei den Wiederausbruch der Feindseligkeiten genau so scheue wie die Balkanstaaten. Das Eigentümliche der jetzigen Spannung bestehe gerade darin, daß die Gegner in der Abneigung gegen den Krieg einig sind. Niemand waren die Voraussetzungen eines Erfolges scheinbar so günstig wie heute. England, der Wirt der Konferenz, sollte nichts

tun können, um das Hindernis von Adrianopel wegzuräumen? Die Balkanstaaten haben erklärt, daß sie das Ergebnis der Kollektivnote abwarten. Nichts mehr von Drohungen mit der Abreise, nichts vom Hinweise auf die Kündigung des Waffenstillstandes, sondern ein Beschluß, der fast ein Bekenntnis zum Frieden ist. Die Balkanstaaten ahnen, daß die Mächte bei der nächsten Friedenskonferenz zu weit stärkeren Eingriffen in die Zukunft des Orients sich entschließen müßten.

Das „Neue Wr. Tagblatt“ führt aus, der Schritt der Großmächte bei der Pforte geschehe im Interesse des Friedens, den die große Öffentlichkeit Europas herbeisehnt, den aber auch beide kriegsführenden Parteien innerlich wünschen, wenn sie auch nach außen hin mit dem Säbel rasseln. Beide Teile wissen, was für sie auf dem Spiel steht, wenn der Kampf wieder begonnen wird, der Kampf um Dinge, die in gar keinem Verhältnis stehen zu dem großen Problem, das den Krieg veranlaßte, und zu den Ergebnissen, die der bisherige Verlauf des Krieges mit sich gebracht hat.

Die „Zeit“ weist darauf hin, daß die Tripelentente es verstanden habe, das ganze Schwergewicht Europas, auch das des Dreibundes, für die balkanische Quadrupelallianz in die Waagschale zu werfen. Für die Tripelentente liege der Nutzen der von ihr veranlaßten europäischen Demarche auch klar zutage, denn sie darf, wie es scheint, mit Recht annehmen, daß sie den Balkanbund in allen künftigen europäischen Verwicklungen auf ihrer Seite haben werde. Wo liegt aber der Nutzen für uns? Jetzt, wo man unsere Hilfe gegen die Türkei braucht, ist die Gelegenheit gegeben, unser Programm sicherzustellen. Wenn wir die günstige Gelegenheit jetzt wieder verpassen, werden wir das Nachsehen haben und vielleicht das Schwert ziehen müssen, um einen Erfolg durchzusetzen.

Die Friedensfrage.

Die „Pol. Korr.“ erhält aus Sofia folgende amtliche bulgarische Quelle geschöpfte Mitteilung: Die bulgarische Regierung hat bereits alle Entscheidungen festgestellt, die nach einer etwaigen endgültigen Ablehnung der Friedensbedingungen der Balkanstaaten, speziell der Abtretung von Adrianopel seitens der Pforte, auszuführen wären. Die Bulgaren durch eine

solche Intransigenz aufgezwungene Fortsetzung des Krieges würde den Einzug in Konstantinopel zum Ziele haben, von dessen Erreichung die Armee nicht ein zweitesmal abgehalten werden könnte. Die höheren politischen Rücksichten, welche die Regierung früher zum Verzicht auf diesen nicht bloß vom Heere, sondern auch vom größten Teile des bulgarischen Volkes verlangten Erfolg bestimmt hatten, würden, falls die Annahmefähigkeit der Pforte Bulgarien neue große Opfer auferlegt, ihre maßgebende Kraft einbüßen. Eine selbstverständliche Folge der neuen Lage wäre es, daß die dann aufzustellenden Friedensbedingungen die Grenzen der jetzigen Forderungen überschreiten würden. Falls man in Konstantinopel im Festhalten an dem Standpunkte der Weigerung auch durch die Meinung bestärkt wird, daß auf bulgarischer Seite Kriegsmüdigkeit herrsche und Krankheiten innerhalb des Heeres von der Wiederaufnahme des Kampfes abschrecken, so wird man durch eine Verkennung der wirklichen Zustände irregeführt. Das bulgarische Heer, das den Einzug in Konstantinopel als krönenden Erfolg des Feldzuges herbeiwünscht, ist von Kriegslust erfüllt; die Epidemien sind erloschen, insbesondere die Cholera ist geschwunden und die Gesundheitsverhältnisse der Truppen sind durchaus befriedigend. Die Türkei würde daher, falls sie vor einem neuen Waffengang tatsächlich nicht zurückschrickt, sich mit einem Gegner zu messen haben, der mit gleicher physischer und moralischer Kraft wie früher auf den Kampfplatz tritt.

Politische Übersicht.

Laibach, 17. Jänner.

Das Budapestter Blatt „Az Est“ veröffentlicht ein Interview mit dem kroatischen Minister von Josipovich, in dem dieser erklärt, es müsse vorerst festgestellt werden, auf welche Ansprüche Kroatien unbedingt ein Recht habe und dies müsse bedingungslos und ohne Feilschen gewährt werden. Auf diese Weise würde unter dem Druck der öffentlichen Meinung unbedingt eine regierungsfähige Mehrheit zustande kommen. Zu den durchaus berechtigten Forderungen können gerechnet werden: Die Abänderung der Eisenbahnerpragmatik in dem Sinne, daß sie keine sprachliche Verfügung enthält, und die Durchführung des Gesetzes über die kroati-

Fenilleton.

Bühne und Kino.

Ein Gespräch unter sehr vielen Augen.

Von Julius Stettenheim.

(Nachdruck verboten.)

Bühne:

Warum verfolgst du mich zu meinem großen Schaden? Was tat ich dir? An einem seid'nen Faden hängt ohnedies schon über mir das Schwert, das eines Tages doch herunterfährt, mich zu vernichten. Vor den leeren Bänken hebt sich allabendlich — nicht auszudenken! — der Vorhang vor dem ausverkauften Haus, indessen sich dein Topp an jedem Abend mit Menschen füllt, lebendig mich begrabend, mit Menschen füllt, so oft sich leert dein Saal, damit dein Spielplan wiederum einmal sich wiederholen kann auf deiner Leinwand. Warum hörst du so stumm mich an? Kein Einwand wird laut! Das finde ich doch wirklich eigen.

Kino:

Ja, lieber Schatz, mein Wesen ist das Schweigen, Reden ist Silber, aber Schweigen Gold!

Bühne:

Daß mir das Publikum so ernsthaft grollt, woran nur liegt's? Der Film bedeutet Fülle,

die bringt dir bar tagtäglich eine Wille, mir aber fehlt jetzt selbst — es ist zu öd' — das Publikum für eine Novität! Kannst du die Lösung mir des Rätsels zeigen?

Kino:

Versuche es doch mal mit meinem Schweigen! Sieh, Bühne, deiner Stücke blöder Text hat dir das Auditorium weggehert. Was deine Poffen reden, sollt' verboten zu reden sein: uralte Anekdoten und schlechte Witze sind's mit etwas Tanz und nackter Weiblichkeit im Lichterglanz. Und nicht viel besser reden deine Dramen. Du zeigst dem Publikum im düstern Rahmen, was ihm des Lebens Lust und Freude raubt und ihm das gold'ne Lachen nicht erlaubt. Veribsent längst ist alles, was im Schimmer der Sonne uns erfreute und jetzt immer sich ängstlicher zurückzog und verkroch. Wo, bitte, sag's mir, wo erquickt sie noch das Publikum, das nach des Tages Hehen sich ausruh'n möchte auf den teuren Pläken? Man reicht ihm Unsinn, Elend, schwere Not, Lantiemenjagd, Gebrechen, Tränen, Tod. So geht es denn mit dir langsam zur Reige — ich kann nur raten dir, Verehrte, schweige!

Bühne:

Du gibst mir einen unglücksel'gen Rat. Anstatt mit Brot, um welches ich dich bat,

hast du versucht, zu füttern mich mit Steinen. Kann ich denn schweigen?

Kino:

Ei, ich sollte meinen, du bist auf allernächstem Wege schon. Du brauchst nur noch ein fixes Grammophon, um deine Pantomimen zu begleiten, die dein Beherrscher aus vergangenen Zeiten der Bühne hat gebuddelt und die nun den Zirkus füllen nach so langem Ruh'n. Das ist der neueste Kientopp, liebe Bühne, ich nenn' ihn Bühn'topp, und mit ihm verdiene dir deines Publikums erneute Gunst, und preisen wirst auch du die stumme Kunst. Such dir Pierrrots, hübsche Kolombinen und die Hanswürste, die vergessen schienen, fram' sie aus Schutt und Moder wieder aus, und voll wird wieder das verfrachte Haus, dann werden ihrer Ähnlichkeit sich rühmen mit Recht die Kinos und die Pantomimen!

Bühne:

Was wird, sag' mir, aus den Theatern dann?

Kino:

Mein liebes Kind, was gehen die mich an? Sind treu den Idealen sie, den alten, so werden gelten sie, was sie uns galten, trotz Kinos und den Pantomimen; und — die andern (leider!) geh'n (gottlob!) zugrund'!

schen Ortsnamen. Dies betrifft insgesamt fünf Orte an der Staatsbahnlinie. Sehr wichtig ist die Frage der finanziellen Investitionen. In Kroatien verlangt man, daß Ungarn eine gewisse Summe Kroatien zur Verfügung stelle, die im Rahmen der Autonomie aufgewendet werden soll. Die Zinsen einer solchen Anleihe werde man im autonomen Budget für Kroatien einstellen. Die Höhe des Kredites dürfte 50 Millionen betragen. Durch dieses Zugeständnis würde eine arbeitsfähige Regierungsmehrheit geschaffen werden. Hindernisse für diese Durchführung bilden die ungarische öffentliche Meinung und die politischen Parteien in Ungarn.

Die „Rea Jmera“ erörtert, wie man aus Athen schreibt, die Frage, ob es sich nicht empfehlen würde, den Kampf um Janina einzustellen, da ja die Angelegenheit der Abgrenzung von Albanien, beziehungsweise der an Griechenland fallenden Teile des Vilajets Janina ihre Regelung durch die Mächte erhalten soll.

Die „Reichspost“ führt in einer Pariser Zuschrift aus, daß die Präsidentschaft unter dem Nachfolger Fallières wahrscheinlich zu größerer Bedeutung gelangen werde. Das französische Volk wolle im Gegensatz zur offiziellen Politik den Frieden und ein gutes Einvernehmen, vor allem mit Österreich, gegen das sich jetzt die eifrige Stimmungsmacherei in den Blättern wendet. Aber es ist in der Republik so viel gegen den Volkswillen geschehen, daß man nicht die Zuversicht besitzt, es werde die kommende Präsidentschaft einen Wandel bedeuten. Der große Gläubiger ist der Gefangene seines großen Schuldners an der Reva geworden. — Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ betont, daß die französische Öffentlichkeit nach der Serie der bloß repräsentativen Präsidentsen jetzt einen starken Verlangen. Wird der Schrei nach der starken Hand gehört werden? Wahrscheinlich nicht. Die Führer der politischen Parteien in Frankreich haben sich an den Despotismus gewöhnt und fühlen sich wohl dabei; sie sind das souveräne Volk und wollen sich die Souveränität nicht von einem Präsidenten rauben lassen, den sie selbst bestellen.

Der Entwurf für die Reorganisation des Schweizer Bundesrats, der in der nächsten Frühjahrsession in der Bundesversammlung eingebracht werden soll, ist, wie man aus Bern schreibt, jüngst in großen Zügen ausgearbeitet worden. Es soll unter anderem geplant sein, dem politischen Departement, das zu einer Art von Departement für auswärtige Angelegenheiten werden und einen permanenten Chef erhalten soll, auch die Abteilung für Handel und eine Abteilung für Landwirtschaft anzugliedern. Man läßt sich hiebei von der Erwägung leiten, daß Handel und Landwirtschaft in Anbetracht der Ausarbeitung von Handelsverträgen mit diesem Departement in engem Zusammenhang stehen. Es ist jedoch die Frage, ob in diesem Falle das politische Departement nicht allzu sehr mit Geschäften belastet und ob es dann instande sein werde, der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten des Bundes die nötige Sorgfalt angedeihen zu lassen. Andererseits spricht man davon, dem Industriedepartement den Handel und vielleicht auch die Landwirtschaft zuzuweisen und es in ein Departement für soziale Fürsorge umzuwandeln,

dem außer der Industrie auch die sozialen Versicherungsanstalten usw. zugewiesen werden sollen, die bisher zum Departement des Innern gehören. Das letztere Departement würde dann hauptsächlich zu einem Departement für öffentliche Arbeiten gestaltet werden.

Tagesneuigkeiten.

— (Das Perlenhalsband der Königin-Witwe Margherita.) Italienische Blätter wissen eine reizende Geschichte vom Hofe der Königin-Witwe Margherita zu berichten, die sich beim Neujahrsempfange zugetragen haben soll. In den Salons des königlichen Palastes drängte sich eine große Schaar, die der Königin-Witwe die Glückwünsche zum neuen Jahre darbringen wollte. Welch Unglück, daß mitten während des Empfanges die Schnur des kostbaren Perlenhalsbandes, das die Königin-Witwe um den Hals trug, brach und die kostbaren „Kugeln“ lunterbunt durcheinander in den Saal hineinrollten! Als bald begann eine tolle Jagd nach den kleinen Ausreißern, und trotzdem die Königin-Witwe bat, daß niemand sich bemühen möchte, schloß sich keiner von der Sucherei aus. In zwei Minuten waren alle Perlen wiedergefunden und die Finder überreichten sie der Königin. Doch diese bat sie mit einem huldvollen Lächeln, die Perlen als ein Geschenk zur Erinnerung an diesen denkwürdigen Neujahrsempfang entgegenzunehmen.

— (Dreißig Jahre Brautstand!) Nach einer Verlobungszeit von vollen dreißig Jahren hat jetzt, wie aus Stockholm berichtet wird, der schwedische Baron Axel v. Laras Fräulein Hella Gyllström, die Erwählte seines Herzens, der er ein Menschenalter die Treue gewahrt, zum Traualtar geführt. Im Jahre 1882 glänzte Fräulein Gyllström als Theaterstern in Stockholm und der Baron, der damals ein junge Leutnant war, hatte sich Hals über Kopf in sie verliebt und sich heimlich mit ihr verlobt. Allein seine Eltern weigerten sich entschieden, die Zustimmung zu der ehelichen Verbindung zu geben. Fräulein Gyllström entschloß sich schweren Herzens, die Heimat zu verlassen. Als sechs Jahre später die Eltern des Barons starben, begab sich dieser auf die Suche nach seiner Braut. Er machte dabei die Tour durch alle Hauptstädte Europas, um schließlich zu erfahren, daß Fräulein Gyllström unter angenommenen Namen irgendwo in Amerika lebe. Erst kürzlich gelang es ihm, durch Zufall ihren Aufenthalt in Melbourne aufzuspüren und nun konnte er die Rückreise nach Stockholm mit der langgesuchten Braut, die auch ihm standhaft die Treue gehalten, antreten, um nach dreißigjähriger Verlobungszeit Hochzeit zu halten.

— (Das exotische Diner.) Die Feinschmecker von Paris stehen wieder vor einer großen Sensation, in den nächsten Tagen werden die verzierten Abenteuer der Küche Gelegenheit haben, Genüsse auszukosten, die ihnen sonst in Europa und in den übrigen Weltteilen kaum erstehen. Man wird in Paris endlich einmal Gnufilets essen können, japanische Seidenhühner, exotische Aale und gewiß noch manche andere seltsame Lederbissen. Wer seinem Gaumen und seiner Zunge solche Feiertunden gönnt, muß sich nur bemühen, eine Einladung zu dem Jahresbankett der „Société nationale d'acclimation“ zu verschaffen, das unter dem Vorsitz M. Perriers, des Direktors vom Museum, stattfindet. Wer das tut, darf ein Menu genießen, das die Küchenkunst eines Briallat-Savarin, eines Grimod de la Reynière nie zu

erträumen wagte. Man kennt die schönen Bestrebungen der Gesellschaft, die alljährlich dieses exotische Diner veranstaltet und von dem edlen Ehrgeiz befeuert ist, den Küchenzettel der Pariser um Gerichte zu bereichern, die man vergeblich in den Markthallen und in den Lebensmitteläden sucht. In früheren Jahren bot sie ihren Freunden Riesenschlangensilet, Elefantenbraten, Nilpferdfleisch, und die benachbarten Restaurateure waren nicht wenig entzückt, als unmittelbar nach diesem Bankett ein großer Teil der Gäste ihre Lokale stürmte, um ihr üppiges Diner durch ein solides Beefsteak mit Bratkartoffeln zu beschließen. In diesem Jahre also wird man Gnu-Antilope essen können. Aber die Sensation werden doch jene japanischen Vögel bilden, deren Balg weiß wie der Schnee ist und seltsamerweise einen Körper bedeckt, dessen Haut an Schwärze jeden Raben vor Reiz erbleichen lassen würde. Und dann gibt es noch ein exotisches Gericht: Daiton, eine Art japanische Radieschen. Freilich sind diese Radieschen etwas größer als die bei uns üblichen, denn jedes wiegt seine 10 bis 12 Pfund.

— (Ein splendider Komponist.) Aus Berlin wird gemeldet: Ein augenblicklich sehr berühmter Komponist, der im Auge großer Sparsamkeit steht, läßt sein neuestes Werk von einem armen Teufel von Notenschreiber kopieren. Als dieser dem Meister nun die Abschrift mit der Rechnung auf 100 Mark persönlich überbrachte, bemängelte der Komponist, daß am Ende jedes Notenblattes ein Stückchen von der letzten Notelinie freigeblichen sei. „Wegen des Umblätterns“, erwiderte mit schüchternen Entschuldigung der Kopist. Aber der Meister war unerbittlich und rechnete aus, daß das nach Seiten berechnete Honorar um drei Mark zu reduzieren sei. Wohl oder übel mußte sich der Kopist den Abzug von drei Mark gefallen lassen. Nach vielem Suchen in seiner Geldbörse vermag er aber nur 2 Mark 95 Pfennig herauszugeben. Fünf Pfennig fehlen. „Haben Sie nicht zufällig a Briefmarken bei sich?“ fragte der große Meister.

— (Die hungrige Sängerin.) Andreas Dippel, der gegenwärtig Direktor der Großen Oper in Chicago ist, hatte diesertage eine heftige Auseinandersetzung über die Eklust der Sänger und Sängerinnen. Einer seiner ersten „Stars“, Karolina White, wies die Partie der Brünhilde wegen Übermüdung zurück. Im höchsten Grade erbost, hielt darauf Direktor Dippel vor der ganzen Künstlerchar eine geharnischte Rede, die des Sängers Fluch, das Fettwerden, behandelte. Er jagte der Primadonna: „Sie sind nicht übermüdet, sondern Sie essen zuviel! Sie tun überhaupt nichts als essen, essen und essen, vom frühen Morgen bis nach Mitternacht. Und die Folge davon ist, daß Sie von Tag zu Tag dicker werden, sichtbar pfundweise an Gewicht zunehmen und daß sich Ihre Stimmbänder versetzen. Alle Sänger essen zuviel. Besonders die Tenoristen. Was sie an geistigen Interessen entbehren müssen, ersetzen sie durch eine Selbstmast. Birkeneschlant kommt ein Tenor zur Bühne und nach drei Jahren kann ihn der unglückliche Garderobier nicht mehr in die Trikots hineinpressen. Ich würde mich nicht wundern, wenn ein Lohengrin einmal auf der Bühne plazen würde. Essen Sie weniger, meine Damen und Herren, sonst rauben Sie Ihrer Stimme den Schmelz und erwerben dafür Schmalz.“ Während die schlanken Mitglieder des Dippelensembles die Philippika ihres Direktors mit schallender Heiterkeit quittierten, waren die fetteren höchst empört, und vollends Madame White schwor, daß sie höchst mäßig sei und zum Beispiel in der Nacht nach der Vorstellung nichts zu sich nehme,

Ausgestoßen.

Roman von Jost Freiherrn von Steinach.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wieder zitterte er und mußte sich förmlich anstrengen, um zu erwidern:

„Nein, kein anderer!“

Die Baronin blickte ihn forschend an.

„Nun, so geben Sie den Schlüssel, der vom Korridor aus hineinführt!“

Fast mechanisch zog er den verlangten aus seiner Schloßtasche hervor und überreichte ihn seiner Herrin.

Einen Augenblick schien es, als hätte er ihr noch etwas anderes anzubetrachten, doch als er ihren eisigen, durchbohrenden Blick auf sich gerichtet sah, da verließ ihn der Mut, und er ließ die Herrschaften weitergehen, ohne den Mund zu öffnen.

„Ihr Diener machte einen merkwürdigen Eindruck“, konnte der Rechtsanwalt nicht unterlassen zu bemerken.

„Das finde ich auch“, sekundierte ihm Hans.

„Ihn haben wohl die letzten Tage etwas mitgenommen“, erklärte die Baronin gleichgültig, indem sie den Schlüssel krampfhaft umschloß.

Wieder trat ein Schweigen ein, bis sie endlich an der Tür des Arbeitszimmers angelangt waren. Rasch drehte die Baronin den Schlüssel um und öffnete die Tür, worauf ihr Sohn sofort mit einem Druck auf den neben dem Eingang befindlichen Knopf das elektrische Licht im Zimmer entfaltete.

Erwartungsvoll betrat der Justizrat hinter den anderen das Gemach, in dem er so oft in lebhaftem Geplauder mit dem Manne geweilt hatte, den jetzt der kühle Rasen bedeckte. Das erste war natürlich der Schreibsekre-

tär, der seine Blicke fesselte; hatte er doch den Baron noch immer in Erinnerung, wie er dort in dem hohen Lehnstuhl behaglich saß und seine Upman rauchte. Dann sah er sich in dem übrigen Zimmer um.

„Also hier haben wir den Aufbewahrungsort des Testaments zu suchen; nun, das dürfte nicht zu viel Zeit in Anspruch nehmen. Außer dem Schreibtisch kommt nur jenes Altentregal, dort die kleine Bibliothek und auch noch der eiserne Kassenschrank in Betracht. Das Natürlichste dürfte wohl sein, zuerst im Kassenschrank nachzusehen, wofür wir nur erst den Schlüssel dazu besitzen.“

„Die Schlüssel von dem Kassenschrank sowohl wie von dem Schreibtisch pflegte mein Vater mit anderen zusammen in einem kleinen Lederetui bei sich zu tragen; ich vermute, daß sie sich noch in dem Rock befinden werden, den er zuletzt getragen hat.“

Mit diesen Worten drückte die Baronin auf die Klingel und befahl dem eintretenden Senius, das betreffende Lederetui herbeizuschaffen.

Schon nach wenigen Minuten erschien der Diener wieder und legte der Baronin das verlangte Etui in die Hand. Schon wollte er sich entfernen, als der Justizrat meinte: „Halt, verweilen Sie noch etwas!“

Und sich zur Baronin wendend, fuhr er fort:

„Wer weiß, vielleicht kann uns der Diener, der jeden Tag um den Verstorbenen war, die nötige Auskunft erteilen, und uns auf diese bequeme Weise das unnütze Suchen ersparen. Hören Sie, guter Freund, wissen Sie etwas davon, daß der Freiherr hier ein Testament aufbewahrte?“

Senius wurde ein wenig verlegen und stotterte dann:

„Man sieht und hört ja so manches, wenn man immer um seinen Herrn ist!“

„Machen Sie keine Ausflüchte, sondern erzählen Sie uns klar und deutlich, ob Sie etwas darüber wissen.“

„Nun, wenn ich aufrichtig sein soll“, erwiderte der Alte langsam, „allerdings, ich weiß etwas davon.“

„Und was wissen Sie?“

Alle drei blickten mit gespannter Neugier auf Senius, dem es gar nicht recht zu sein schien, sich so plötzlich in den Mittelpunkt des Interesses gestellt zu sehen.

„Na, also ich wußte es ganz genau“, sagte er, „daß der liebe, gnädige Herr hier sein Testament verwahrte. Jawohl!“

„Ah“, entfuhr es dem Anwalt im Ton der Befriedigung, „und Sie wissen doch auch sicher, wo der Selige das Testament hingelegt hat?“

„Ja, er legte es immer, sobald er es einmal vorgenommen hatte, in das Schubfach seines Schreibtisches. Dort wird es jedenfalls auch jetzt liegen.“

„Woraus schließen Sie das?“ fragte der Justizrat, indem er durch seine goldene Brille einen forschenden Blick auf den alten Diener richtete.

„Weil ich es noch am Abend vor seinem Tod vor ihm auf dem Schreibtisch liegen sah.“

„Ah, sehr gut“, rief Meinede erfreut, „damit wäre die Sache erledigt, und wir sind jedes weiteren Suchens enthoben. Sie gestatten, Frau Baronin“ — damit nahm er ihr das Etui aus der Hand und streute sämtliche darin befindlichen Schlüssel auf den Tisch, „dann können Sie uns gewiß auch mitteilen, welches der Schlüssel zu dem Sekretär ist.“

Ohne lange zu zögern, griff der Diener sofort einen kleinen aus der Menge und überreichte ihn dem Anwalt.

„Dieser ist es!“ sagte er mit Bestimmtheit.

„Es ist gut“, rief nun die Baronin, „Sie können gehen.“

als etwa ein paar Duzend Auster, ein Hühnchen, eine Scheibe Roastbeef, ein paar Krabben, Salat, Gemüse, Pudding und schwarzen Kaffee.

(Der letzte Pariser Omnibus.) Aus Paris wird der „Frk. Ztg.“ berichtet: Die Pariser haben diesertage ihren letzten Pferdeomnibus begraben. Die Linie Saint Sulpice-La Villette wird von nun an mit Autobussen befahren, so daß nur noch einige Trambahnlinien — die übrigens auch der „Elektrifikation“ entgegengehen — sich tierischer Zugkraft bedienen. Die Pariser konnten den letzten Omnibus nicht hinübergehen lassen, ohne ihm ein feierliches Begräbnis zu bereiten. Freilich, es war nicht allein die Luft am All des „gavroche“ und der Studenten. Die Omnibusgesellschaft tat das ihrige dazu. Sie war es den Pariser schuldig, ihnen das Ende des fünfzigjährigen Glends der Pferdeomnibusse feierlich zu notifizieren. Die lustige Fahrt von der Place St. Sulpice nach La Villette wurde die letzte Fahrt eines alten Kutscherz, der sechsunddreißig Jahre lang auf der Linie fuhr und der nun in den wohlverdienten Ruhestand tritt. Als der Omnibus von der Place St. Sulpice abfuhr, war er schwer besetzt. Fast doppelt so viele Personen, als er normal fassen kann, hatten sich im Innern, auf der Plattform und auf der Impériale postiert, und der Schaffner ließ ausnahmsweise sein „complet“ nicht hören, das in der Regel den geringsten Überzähligen zum Absteigen nötigt. Auf der Impériale hingen Kränze mit der Aufschrift: „Dem letzten Pferdeomnibus, betet für ihn!“ Zum großen Gaudium der zuschauenden Menge wollte das schwer beladene Fahrzeug lange nicht vom Platze, Endlich gelang es loszukommen. Auf dem ganzen Weg johlten und lachten die Insassen, das Publikum antwortete ihnen in demselben Tone. Eine Reihe von Automobilroschen folgten dem Zug als Leidtragende. Am Ende der Fahrt wurde der Omnibus von einem höheren Beamten der Gesellschaft empfangen und in seinen Ruheschuppen geleitet, der Kutscher erhielt einen Blumenstrauß. Die Studenten ließen es bei ihrer Rückkehr natürlich nicht an dem Leichenschmaus fehlen.

(Das gläserne Zuchthaus.) Aus Newyork wird geschrieben: Man weiß im Dollarlande nicht mehr, was man anstellen, soll, um den Bewohnern der Zuchthäuser und Gefängnisse vorzutauschen, daß das Leben hinter Kerkermauern wahrhaft paradisiatisch ist. In den Weihnachtstagen erhielten die Sträflinge von mildherzigen Damen und von Wohltätigkeitsinstituten ganze Berge von Süßigkeiten, Trübsahnen und anderen Leckerbissen. In vielen Gefängnissen fanden Konzerte und Theateraufführungen statt. Von ihren Frauen getrennt lebende Ehemänner, die sich in einer Strafanstalt befinden, weil sie sich ihren Alimentierungspflichten entziehen, leisteten sich eine Art Kabarettvorstellung, deren Hauptnummer ein „Unsere Frauen“ betiteltes Stück bildete. Die Bürger von Illinois aber sind der Ansicht, daß für die Herren Sträflinge noch immer nicht genug getan werde; sie bauen daher ein Mustergefängnis, das so hübsch und elegant werden wird, daß jeder, der erst einmal drin ist, nicht mehr heraus wollen wird. Dieser Zuchthäuserpalast soll nach dem Vorschlag 14 Millionen Kronen kosten. Die Zellen werden ganz von Glas sein, damit die Insassen immer den Himmel beobachten können und sich in der Einzelhaft nicht allzu sehr langweilen. Das ganze Zellengefängnis soll einen einzigen großen Kreis bilden; den Mittelpunkt dieses Kreises bildet eine Glaskabine für die Gefangenwärter, die von hier aus die

Verurteilten beobachten können, ohne sie in ihren Himmelsbeobachtungen zu stören. Das Mustergefängnis wird mit Fahrstühlen, Spielflächen, Baderäumen und einem neuartigen Ventilationsystem ausgestattet sein. Kurz, einen schöneren „Klub“ wird man in den ganzen Staaten nicht finden können. Wahrscheinlich können schon jetzt mehrere Herren und Damen darauf, in diesem vornehmen Ruheplatz bald nach der Eröffnung und für möglichst lange Zeit Aufenthalt zu nehmen.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

(Auszeichnung.) Wie man uns aus Wien meldet, hat Seine Majestät der Kaiser dem Oberfinanzrat und Finanzprokurator in Laibach Dr. Viktor P e s s i a c den Orden der Eisernen Kronen dritter Klasse verliehen.

(Eine Musterbauordnung.) Seine Excellenz der Minister für öffentliche Arbeiten hat an alle Landesauschüsse eine Zuschrift gerichtet, worin er anregt, daß an der Hand des bisher gesammelten reichen Materials der Rechtsprechung, sowie bereits erprobter Muster eine Art Materialsammlung in Form einer Musterbauordnung mit mehreren Varianten für große und kleine Städte, Industrieorte und Landgemeinden ausgearbeitet und den Landesauschüssen zur Verfügung gestellt werden, um die Verfassung und Prüfung zukünftiger Bauordnungsentwürfe zu beschleunigen und zu erleichtern. Dieser Entwurf hat zunächst einen akademischen Charakter und wird den Landesauschüssen das Material für eine bevorstehende Novellierung der Bauordnungen liefern.

(Die Aktivitätszulage der Staatsbeamten.) Ein für alle Staatsbeamten wichtiges Erkenntnis fällt das Reichsgericht in einer Klage, die der staatliche Oberingenieur Josef Rutschel gegen das Ministerium für öffentliche Arbeiten auf Anerkennung einer höheren Aktivitätszulage erhoben hatte. Der Ingenieur war in Göding bei der Expositur der Marchfeld-Regulierung in Verwendung. Bei seiner Ernennung zum Oberingenieur wurde ihm zur Kenntnis gebracht, daß mit Rücksicht auf seinen Dienort in Göding seine bisherige Wiener Aktivitätszulage von 1380 K jährlich auf 828 K reduziert werde. Rutschel betrat den Klageweg. Das Reichsgericht gab der Klage Folge und verurteilte das Arar zur Zahlung der höheren Aktivitätszulage an den Kläger vom Tage seiner Ernennung zum Oberingenieur sowie zur Zahlung der Prozeßkosten im Betrage von 500 K. In der Begründung des Erkenntnisses wurde hervorgehoben, daß schon nach dem Ernennungsdekret der Kläger seinen Dienort nicht in Göding habe, wo er nur vorübergehend in Verwendung sei, so lange nämlich, bis die ihm zugewiesenen Arbeiten bei der Flußregulierung beendet sein werden. Als Dienort des Klägers sei vielmehr Wien anzusehen, wo sich das Amt befindet, dem der Kläger zugeteilt ist.

(Wom Finanzprokuratoratsdienste.) Der k. k. Kanzlist Franz Klette wurde vom k. und k. Ministerium des k. und k. Hauses und des Außern zur Probedienstleistung im k. und k. Konsularkanzleidienste einberufen und dem k. und k. Vizekonsulate in Dortmund zugeteilt.

(Approbation eines Lehrbuches.) Seine Excellenz der Minister für Kultus und Unterricht hat der erschienenen zweiten, im wesentlichen unveränderten Auflage des Lehrbuches: „Macher Ivan, Prirodopis živalstva, za nižje razrede srednjih šol, Laibach 1912, Kleinmayr & Bamberg.“ Preis gebunden 2 K 60 h, die Approbation erteilt.

(Nennenerierung des landwirtschaftlichen Unterrichtes an Volksschulen.) Der krainische Landesauschuss hat im Einvernehmen mit dem k. k. Landesschulrat für die Erteilung des landwirtschaftlichen Unterrichtes an Volksschulen in außerordentlichen Stunden für das Schuljahr 1911/12 Remunerationen im Betrage von 5945 K bewilligt. — Hievon entfallen auf die einzelnen Schulbezirke nachstehende Remunerationen: Adelsberg 597 K, Gottschee 675 K, Gurksfeld 965 K, Krainburg 250 K, Laibach Umgebung 680 K, Littai 300 K, Voitsch 681 K, Radmannsdorf 407 K, Rudolfswert 500 K, Stein 680 K und Tschernembl 245 K. — p.

(Beförderung von Lehrpersonen in die höhere Gehaltsklasse.) Der k. k. Landesschulrat für Krain hat auf Grund des § 3 des Gesetzes vom 14. Mai 1898, L. G. Bl. Nr. 25, mit der Reichswirksamkeit vom ersten Jänner 1913 nachbenannte Lehrpersonen in die höhere Gehaltsklasse zu befördern gefunden, und zwar: aus der zweiten in die erste Gehaltsklasse: Agnes Miklavčič, Lehrerin in Krainburg, Michael Kabaj, Oberlehrer in Bigau bei Zirkniz, Matthias Krauland, Oberlehrer in Mösel, Josef Petrič, Oberlehrer in Stopiče, Michaela Guth-Razinger, Lehrerin in Radmannsdorf, Johann Jeglič, Oberlehrer an der zweiten städtischen Knaben Volksschule in Laibach, Johann Bajec, Oberlehrer in St. Veit bei Laibach, Anton Levstef, Oberlehrer in St. Peter bei Laibach, Johann Ekar, Lehrer an der vierten städtischen Knaben Volksschule in Laibach; aus der dritten in die zweite Gehaltsklasse: Lukas Albrecht, Lehrer in St. Anna bei Neumarkt, Karl Risl, Oberlehrer in Suhor, Ernestine Refar, Lehrerin an der slovenischen Mädchen Volksschule in Laibach, Jakob Slapar, Oberlehrer in St. Gotthard, Julius Slapsak, Oberlehrer in Radmannsdorf, Maria Baudel, Lehrerin in Haselbach, Franz Potolar, Oberlehrer in Dragatus, Anton Smerdelj, Lehrer an der zweiten städtischen Knaben Volksschule in Laibach, Josef Samide, Lehrer in

Langenton, Franz Jordan, Oberlehrer in Jauchen, Alois Gorjup, Lehrer an der deutschen Knaben Volksschule in Laibach, Johann Baraga, Oberlehrer in Karner Bellach, Johann Stupica, Lehrer in Dražgose, Franz Jaklič, Oberlehrer in Gutenfeld, Franz Cuf, Lehrer in Ober-Voitsch, Franzista Pogačnik, Lehrerin in Reifen, Wilhelm Tschinkel, Lehrer in Gottschee, Josef Tratar, Lehrer in Rassenfuß, Matthias Primofsch, k. k. Bezirksschulinspektor in Gottschee; aus der vierten in die dritte Gehaltsklasse: Franz Jurjevčič, Lehrer in Jagd-dorf, Johanna Premelj, Lehrerin in Tomiselj, Johann Miglar, Lehrer in Semič, Maria Zagorjan, Lehrerin in Grabovo, Maria Jelenc, Lehrerin in Godovič, Stephanie Knajec-Pečar, Lehrerin in Jurjevčič, Franz Jlere, Oberlehrer in Kronau, Maria Jurjevčič, Lehrerin in Liqojna, Johanna Orel, Lehrerin in Renbegg, Aloisia Trost, Lehrerin in Oblat, Viktor Mihelič, Oberlehrer in Mariasfeld, Emilie Rojc, Lehrerin an der slovenischen Mädchen Volksschule in Laibach, Karl Gruden, Lehrer in Radovica, Franzista Cerov, Lehrerin in Sanft Kanjian, Maria Kalin, Lehrerin in Großgaber, Franz Kermelj, Oberlehrer in Komenda-St. Peter, Anton Anap, Oberlehrer in Brabče, Antonia Albrecht, Lehrerin in Minkendorf, Klothilde Kunasz, Lehrerin in Suhorje, Paula Potočnik, Lehrerin in Komenda-St. Peter, Maria Habe, Lehrerin in Brusniz, Ludmilla Buga-Kajafura, Lehrerin in Planina, Johann Zagar, Oberlehrer in Steinbüchel, Johann Petschauer, Lehrer in Stalzer, Gottfried Gobelar, Lehrer in Mariasfeld, Agidius Schiffrer, Lehrer in Aßling, Karoline Trost-Lencel, Lehrerin in St. Barthelmä, Josef Pleničar, Oberlehrer in Kropp, Anna Grebenz, Lehrerin in Zaier, Josef Pečnik, Oberlehrer in St. Georgen, Alois Vilia, Lehrer in Billichberg, Maria Remzgar, Lehrerin in Zirkniz, Alois Marof, Oberlehrer in Unterdeutschdorf, Justine Modic, Lehrerin in St. Margareten, Vida Sorn, Lehrerin in Waitzsch, Ida Papler, Lehrerin in Franzdorf, Adele Golob, Lehrerin in Gorjul, Maria Brolich, Lehrerin in Telse, Martha Andoljšek, Lehrerin in Unter-Siska, Gabriele Simenc, Lehrerin in Mariasfeld, und Anton Sepacher, Lehrer in Krainburg.

(Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Landesschulrat für Krain hat den Eintritt der geprüften Arbeitslehrerin Leopoldine C e r n e in die achtklassige Privat-Mädchen Volksschule im Waisenhaus der Frein von Sichtenhurn zur Kenntnis genommen.

(Bürgermeisterwahl in Weizelburg.) In Weizelburg ist am 6. Jänner der dortige Bürgermeister, Handelsmann Anton Perko, im Alter von 32 Jahren gestorben. Bei der am Mittwoch vorgenommenen Neuwahl wurde der Realitätenbesitzer Anton Vidic zum Bürgermeister von Weizelburg gewählt.

(Goldene Hochzeit.) Herr Landeszahlamtskontrollor i. R. Wilhelm P u l e s c h und dessen Frau Gemahlin, geb. J a k l i c h, aus St. Martin bei Littai, feiern heute ihre goldene Hochzeit.

(Ein Rekordkarneval.) Ostern fällt heuer auf den 23. März und der Fastnachtsdienstag auf den 4. Februar, was seit 1845 nicht mehr vorkam und erst im Jahre 2600 wieder eintreten wird. Zwar wird Ostern vorher noch mehrmals auf den 23. März fallen, nämlich in den Jahren 2002, 2160, 2228, 2380 und 2532, da dies aber zufällig lauter Schaltjahre sind, so endet in ihnen der Karneval erst am 5. Februar. Der heurige Karnevalsschluß mit 4. Februar ist daher ganz außerordentlich früh; er kann nur noch um einen Tag vorher fallen, wenn der Oster Sonntag schon auf den 22. März trifft, was äußerst selten vorkommt. 1818 ist dies der Fall gewesen und erst 2885 wird es sich wiederholen. Einen so kurzen Karneval wie in diesem Jahre haben wir im ganzen 20., 21. und 22. Jahrhundert nicht mehr und auch das 23. muß fast ablaufen. Die „Reforde“ für den frühesten Fasching in den einzelnen Jahrhunderten seit Einführung des Gregorianischen Kalenders waren der 3. Februar 1598, 1693, 1761, 1818, und sind fortan der 4. Februar 1913, der 5. Februar 2008, 2160, der 3. Februar 2285, 2353, 2437, 2505, der 5. Februar 2695, 2752, 2847, der 4. Februar 2972. Für die ganze Zeit von 1846 bis 2284, d. h. in 438 Jahren, ist heuer also der kürzeste Karneval, und die Länge dieser Periode bildet außerdem einen weiteren „Reford“ bis zum Ende des dritten Jahrtausend. Ebenso selten ist das Vorkommen des längsten Karnevals, der mit Faschingdienstag am 9. März schließt, wenn Ostern auf den 25. April fällt. 1886 ist dies der Fall gewesen und wird 1943 wieder eintreten; dann muß man aber bis 2038 warten. Alle diese Voraussichten werden hinfällig, wenn einmal das Osterfest „festgelegt“ werden sollte. Nimmt man an, was am meisten Aussicht haben wird, daß Ostern einmal auf den ersten Sonntag im April verlegt wird, so wird der Karneval frühestens am 13., spätestens am 20. Februar schließen.

(Todesfall.) Aus Krainburg wird uns unter dem gestrigen geschrieben: Heute vormittags um 9 Uhr starb hier nach kurzem Leiden die Gemahlin des hiesigen Bezirksoberarztes, Herrn Dr. Eduard Savnik, Frau M. S a v n i k. Die in allen Kreisen hochgeachtete Dame hatte vor einigen Tagen einen Schlaganfall erlitten. Das Leiden begünstigt findet morgen um 4 Uhr nachmittags statt.

(Überfallen und schwer verletzt.) Am 9. d. M. abends wurde in einem Gasthause in Kotredž der 19 Jahre alte Bergarbeiter Albin Dernovšek aus Trifail von mehreren Burschen aus unbekannter Ursache überfallen und durch Messerstiche und Stockhiebe arg zugerichtet.

Während Senius aus der Tür schritt, ging der Anwalt auf den Schreibtisch zu und wollte eben den Schlüssel in das Schlüsselloch stecken, als er einen Ruf der Überraschung ausstieß.

„Was gibt es?“ fragten die beiden anderen fast zu gleicher Zeit.

„Wenn ich nicht irre“, rief der Justizrat, „so ist der Schreibtisch überhaupt nicht verschlossen.“ Und zugleich zog er die Schublade ohne weiteres heraus.

Hans war mit einem Satz bei ihm.

„Was heißt das? Nicht verschlossen? Doch nicht gar — — ?“

„Ja, wahrhaftig!“ schrie der Justizrat entsetzt auf. „Wenn nicht alle Zeichen trügen, so ist der Schreibtisch mit Gewalt erbrochen worden.“

„Aber aus welchem Anlaß? meinte Hans atemlos.“

„Sehen Sie her,“ fuhr der Anwalt fort, ohne seinen Einwurf zu beachten, „die Zunge des Schlosses ist abgebrochen und steckt jedenfalls in der oberen Nute. Kein Zweifel, hier liegt ein Gewaltakt vor, und es fragt sich nur noch, ob Ihr Herr Vater vielleicht selbst, da er augenblicklich den Schlüssel nicht zur Hand hatte, diesen Weg gewählt hat, um in das Innere des Schreibtisches zu gelangen. Nehmen wir vorläufig das Anschuldigere an und lassen Sie uns nach dem Dokument Umschau halten.“

Doch wie sie auch mit vereinten Kräften in dem Schubfach herumwühlten, das Testament war nicht zu finden. Ihre Mienen wurden immer fahler und verzerrter, bis sich die Empfindungen des jungen Freiherrn in dem Entrüstungsschrei Luft machten:

„Mutter, das Testament ist gestohlen!“

Die Baronin trat nun ebenfalls mit raschen Schritten hinzu und sagte:

„Hoffentlich ist das ein Irrtum, mein Sohn!“

(Fortsetzung folgt.)

— **(Belobende Anerkennung.)** Das Korpskommando hat dem Oberleutnant Paul Arnold anlässlich seiner Transferierung vom Feldkanonenregiment Nr. 7 zur Schwere Haubitzenabteilung Nr. 2 für seine stets vorzügliche Tätigkeit als Subalternoffizier, insbesondere jedoch als Regimentsadjutant, die belobende Anerkennung ausgesprochen.

— **(Festliche Begehung von zwei christlichen Jahrestagen.)** Nach einer der „Pol. Korr.“ aus Rom zugehende Meldung wird demnächst eine päpstliche Enzyklika an die katholische Welt über die Festlichkeiten erscheinen, die zur Erinnerung an den vom Kaiser Konstantin im Jahre 312 über seinen heidnischen Rivalen Maxentius errungenen Sieg sowie an das Mailänder Edikt von 1313, durch das die Freiheit des christlichen Kultus gesichert wurde, stattfinden sollen. Der Papst wird alle Katholiken der Erde zu würdiger Begehung dieser glorreichen Jahrestage auffordern. Es wird vorausgesehen, daß sich zu den in Rom zwischen dem März und dem September d. J. zu veranstaltenden Feierlichkeiten zahlreiche Pilgerzüge aus allen Teilen der Welt einfinden werden.

— **(Vortrag über Gerhart Hauptmann.)** Gestern abends hielt im Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater der Wiener Schriftsteller Herr Rudolf Holzer einen geistvollen Vortrag über Gerhart Hauptmann. Der Besuch war schwach; unter den Anwesenden bemerkten wir Seine Excellenz den Herrn Landespräsidenten Baron Schwarz. — Auf den Vortrag, der reichen Beifall erhielt, kommen wir im Feuilleton der nächsten Nummer zurück.

— **(Wintersport in der Woche.)** Man telegraphiert uns heute aus Wochenendzeitung: „Die Schnee- und Witterungsverhältnisse zur Ausübung des Rodel- und Skisportes sind geradezu glänzend.“

— **(Skifurs.)** Der Landesverband für Fremdenverkehr in Krain, der besonders den Skisport in der Woche propagiert, hat beschlossen, Ende der nächsten Woche einen unter einem Offizier als Skilehrer stehenden Skifurs für die zivilen Sportleute zu eröffnen. Die gegenständlichen Verhandlungen mit der Militärbehörde sind bereits erledigt und der Skunterricht dürfte am nächsten Sonntag beginnen. — Nähere Mitteilungen sind uns zugefagt.

— **(Blasmusik.)** Günstiges Wetter vorausgesetzt, findet morgen um halb 12 Uhr vormittags in der Sternallee eine Blasmusik mit folgendem Programme statt: 1.) Marsch: „Auf zur Wehr.“ 2.) Suppé: Ouvertüre zur Operette „Banditenstreiche“. 3.) Fugel: „Vallétrater“. 4.) Wienl.: Große Phantasie aus der Oper „Der Kuhreigen“. 5.) Massenet: „Angelus“. 6.) Lehár: Potpourri aus der Operette „Der Graf von Luxemburg“.

— **(Kinderschut.)** Der Verein für Kinderschutz und Jugendfürsorge im Gerichtsbezirk Gurtsfeld wird seine Generalversammlung am 6. Februar um halb 11 Uhr vormittags im Verhandlungslokal des k. k. Bezirksgerichtes in Gurtsfeld abhalten.

— **(Sanitäts-Wochenbericht.)** In der Zeit vom 5. bis 11. d. M. kamen in Laibach 14 Kinder zur Welt (18,20 pro Mille), darunter 1 Totgeburt; dagegen starben 16 Personen (20,80 pro Mille). Von den Verstorbenen waren 7 einheimische Personen; die Sterblichkeit der Einheimischen betrug somit 9,10 pro Mille. Es starben an Tuberkulose 4 (unter ihnen 3 Ortsfremde), an verschiedenen Krankheiten 12 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 9 Ortsfremde (56,25 %) und 9 Personen aus Anstalten (56,25 %). Infektionserkrankungen wurden gemeldet: Masern 1, Scharlach 2, Trachom 2, Rotlauf 1, Diphtheritis 2.

* **(Krankenbewegung.)** Im allgemeinen öffentlichen Krankenhause in Laibach sind mit Ende November 1912 422 Kranke, und zwar 206 männliche und 216 weibliche Personen, in Behandlung verblieben. Im Dezember wurden 777 Kranke, und zwar 434 männliche und 343 weibliche Personen, aufgenommen. Entlassen wurden im Dezember 806 Personen, und zwar 424 männliche und 382 weibliche. Gestorben sind 13 männliche und 20 weibliche Personen. Mit Ende Dezember verblieben daher noch 177 männliche und 203 weibliche Personen in Spitalsbehandlung. Von den 1245 behandelten Personen waren 286 Einheimische und 959 Ortsfremde. Die Gesamtzahl der Verpflegstage betrug 14.390, die durchschnittliche Verpflegsdauer eines Kranken 11,6 Tage. Von den Entlassenen und Verstorbenen standen 145 wegen Infektionskrankheiten und 694 Personen wegen anderer Krankheiten in Spitalsbehandlung. — In der Privatheilanstalt „Leoninum“ in Laibach sind mit Ende November 1912 5 männliche Kranke in Behandlung

verblieben. Im Dezember wurden 14 Kranke, und zwar 10 männliche und 4 weibliche Personen, aufgenommen. Entlassen wurden im Dezember 11 Personen, und zwar 10 männliche und 1 weibliche. Gestorben sind 3 männliche Personen. Mit Ende Dezember verblieben daher noch 2 männliche und 3 weibliche Personen in Behandlung. Von den 19 behandelten Personen waren 5 Einheimische und 14 Ortsfremde. Die Gesamtzahl der Verpflegstage betrug 153, die durchschnittliche Verpflegsdauer eines Kranken 8 Tage. Von den Entlassenen und Verstorbenen standen 2 wegen Infektionskrankheiten und 12 Personen wegen anderer Krankheiten in Behandlung. — Im Elisabeth-Kinderhospital in Laibach sind mit Ende November 1912 28 Kranke, und zwar 12 Knaben und 16 Mädchen, in Behandlung verblieben. Im Dezember wurden 52 Kranke, und zwar 29 Knaben und 23 Mädchen, aufgenommen. Entlassen wurden im Dezember 44 Kinder, und zwar 21 Knaben und 23 Mädchen. Gestorben sind 6 Knaben und 1 Mädchen. Mit Ende Dezember verblieben daher noch 14 Knaben und 15 Mädchen in Spitalsbehandlung. Von den 80 behandelten Kindern waren 40 Einheimische und 40 Ortsfremde. Die Gesamtzahl der Verpflegstage betrug 735, die durchschnittliche Verpflegsdauer eines Kranken 9,1 Tage. Von den Entlassenen und Verstorbenen standen 12 wegen Infektionskrankheiten und 39 Personen wegen anderer Krankheiten in Spitalsbehandlung. — Im Elisabethsanatorium in Laibach sind mit Ende November 1912 5 Kranke, und zwar 2 männliche und 3 weibliche Personen, in Behandlung verblieben. Im Dezember wurden 15 Kranke, und zwar 4 männliche und 11 weibliche Personen, aufgenommen. Entlassen wurden im Dezember 18 Personen, und zwar 5 männliche und 13 weibliche. Mit Ende Dezember verblieben daher noch ein männlicher und ein weiblicher Patient in Behandlung. Von den 20 behandelten Personen waren 12 Einheimische und 8 Ortsfremde. Die Gesamtzahl der Verpflegstage betrug 136. Von den Entlassenen und Verstorbenen stand 1 Person wegen Infektionskrankheit und 17 Personen wegen anderer Krankheiten in Behandlung. —

— **(Töblicher Unglücksfall.)** Aus Krainburg wird uns unter dem gestrigen geschrieben: Heute um 11 Uhr vormittags verunglückte die 67 Jahre alte Besitzerin Maria Boleiz in Strazisce bei Krainburg, als sie aus dem im Hofe befindlichen Brunnen Wasser holen wollte. Offenbar war sie beim Wasser schöpfen ausglitten und in den mehrere Meter tiefen Brunnen gefallen. Hilferufe hatte niemand vernommen. Als jedoch ein kleines Mädchen um die Mittagsstunde am besagten Brunnen vorbeiging, fand sie den leblosen Körper der Ertrunkenen vor und absierte hievon die Umgebung. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos und es konnte nur mehr der erstarrte, teilweise mit Eis bedeckte Körper der Verunglückten geborgen werden.

— **(Von der k. k. Werkvolksschule in Idria.)** Die Volontärin Fräulein Etta Bloudek und die Volontärin Fräulein Davorinka Dezelader k. k. Werkvolksschule in Idria wurden zu Supplentinnen an dieser Anstalt ernannt. In die höhere Inhaltsklasse rückte die für Bürgerschulen geprüfte Lehrerin an der k. k. Werkvolksschule Fräulein M. Lapajne vor. —

— **(Die Studentenwohnungen in Idria.)** Wie alljährlich wurden auch heuer sämtliche Wohnungen der nicht bei ihren Eltern wohnhaften Realschüler von der dazu bestimmten Kommission einer eingehenden Inspektion unterzogen. Erfreulicherweise wurde wahrgenommen, daß die in den Vorjahren von den Kommissionsmitgliedern den Wohnungsgebern erteilten Ratschläge vollumfänglich befolgt worden waren, was eine bedeutende Besserung der Wohnungsverhältnisse, insbesondere in sanitärer Hinsicht, zur Folge hat. Insgesamt wurden 38 Wohnungen besucht, in denen 73 Schüler untergebracht sind. Nicht minder als 11 Wohnungen wurden als geradezu ausgezeichnet befunden, während nur zwei, und selbst die aus baulichen Rücksichten, bemängelt werden mußten. Eine größere Anzahl von Schülern ist nur bei drei Kostgebern untergebracht, und zwar bei einem 5, bei einem 8 und bei einem 9 Schüler, doch entsprechen diese Wohnungen in erster Reihe allen gestellten Anforderungen. —

— **(Ein Rodelkors in Idria.)** Die Idriener Filiale des Slovenischen Alpenvereines veranstaltet morgen auf der ungefähr vier Kilometer langen Rodelbahn am Kovacev Roti einen Rodelkors. Alle Teilnehmer müssen ihre Schlitten mit Grün, Blumen, Glöcklein u. a. schmücken. Die Zusammenkunft ist auf vier Uhr nachmittags im Gasthause des Herrn Sepetavec am Kovacev Roti anberaumt. Für die Veranstaltung befindet sich das lebhafte Interesse. —

— **(Schnee und Fröste.)** Aus Rudolfswert wird uns geschrieben: Nachdem weder die Weihnachten noch das Neujahr Schnee gebracht hatten, waren schon viele Optimisten der Ansicht, daß der heurige Winter schneelos verlaufen werde. Die Bauleiter beim Weißkrainer Bahnbau meinten sogar, die Erd- und Maurerarbeiten auf der ganzen Linie fortsetzen zu können und beauftragten die auf Urlaub weilenden Affordanten, zur Arbeit zurückzukehren. Die Rechnung geschah aber ohne Wirt. Es stellte sich mittlerweile bei empfindlichem Froste ein ausgiebiger Schneefall ein, so daß alsbald das ganze Unterland mit einer hohen Schneeschicht bedeckt war. Die Fröste nehmen an Intensität stets zu. Der Wettersturz ist natürlich den Eisenbahnbaunternehmungen nicht angenehm, dagegen heißt ihn die Jugend, die nunmehr dem Rodeln und dem Schlittschuhlaufen fleißig huldigt, sehr willkommen. —

— **(Beim Spielen schwer verletzt.)** Vor kurzem spielten in Idria mehrere Kinder, unter denen sich auch der fünf Jahre alte Bergmannssohn Stanislaus Tusar befand. Unweit von ihm stand auf einer Anhöhe ein elfjähriger Knabe, der daran sein Vergnügen fand, gegen die spielenden Kinder Steine zu werfen. Hierbei wurde Stanislaus Tusar von einem Steine am rechten Auge getroffen; dieses dürfte für immer verloren sein. —

— **(Die Folgen des Alkohols.)** Am 8. d. M. abends kam der Besitzersohn Peter Koritnik in Lufovič, Gemeinde Brejovič, etwas angeheitert nach Hause und legte sich in die Stalle, wo er seine Liegestätte hatte, schlief. Gegen 9 Uhr abends erwachte er und zündete eine Kerze an, schlief aber gleich wieder ein, ohne die Kerze ausgelöscht zu haben, was zur Folge hatte, daß im Laufe der Zeit das Bett zu brennen begann. Der Stall füllte sich dicht mit Rauch und das Vieh wurde unruhig, was den Vater Peter Koritniks veranlaßte, im Stalle nachzusehen. Als er die Stalltür öffnete, schlug ihm eine dicke Rauchwolke entgegen und vor der Tür fand er seinen Sohn betäubt liegen. Die Kinder waren durch den Rauch ebenfalls betäubt; eine Kuh verendete bald darauf. —

— **(Mit dem Schusterhammer.)** Der bei einem hiesigen Schuhmacher beschäftigte 19 Jahre alte Gehilfe Julius Hutar wurde am vergangenen Dienstag in der Werkstätte seines Arbeitgebers von einem Burtschen im Streite mit einem Schusterhammer auf die Nase geschlagen und schwer verletzt. —

— **(Ein genügsamer Dieb.)** Der Witwe Theresia Simenc in Savlje wurde unlängst aus einem unversperrten Schubladekasten, worin sich eine größere Geldsumme befand, der Teilbetrag von 100 K gestohlen. —

— **(Verstorbene in Laibach.)** Josef Kovačič, Arbeiter, 47 Jahre, Radeklystraße 11; Patientin Johanna Eupanež, Barmherzige Schwester, 82 Jahre, Radeklystraße 11; Vladislav Jno, Pflegekind, 7 Monate, Schießstättgasse 15; Aloisia Rodič, Köchin, 55 Jahre, im Landeshospital. —

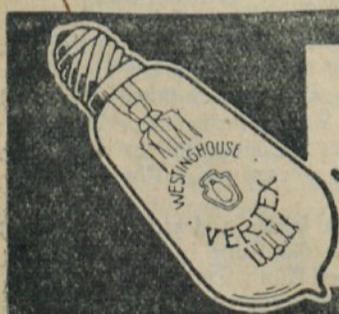
— **(Der Häute- und Fellemarkt)** wird Montag, den 27. d. M., wie üblich in den Lagerräumen der „Balkan“-Expeditions- und Kommissions-Aktiengesellschaft in Laibach, Wiener Straße 33, abgehalten werden. —

— **(Ein Geschenk für unsere Leser!)** Von den Weihnachtsokkasionen ist ein Waggon zu spät eingetroffen. Darunter befinden sich auch einige Tausend starke Kopenlambrequins mit geschützten unabstreifbaren Ringen, in bordeaux oder oliv, kompl. groß, welche die Firma Teppichhaus-Möbelhaus S. Schein, k. und k. Hof- und Kammerlieferanten, Wien, I., Bauernmarkt 10, 12 und 14, an unsere Leser bei ausdrücklicher Berufung auf unser Blatt zum tief reduzierten Preise à 3,75 K per Nachnahme abgibt. 75

VI. Verzeichnis

des bisherigen Sammlungsergebnisses der Weihnachts- und Neujahrgaben zugunsten der an der Reichsgrenze liegenden Soldaten der k. und k. Armee.

Sammlung der k. k. Bezirkshauptmannschaften Adelsberg 248 K 85 h, Rudolfswert 226 K, Radmannsdorf 410 K 58 h, Krainburg 153 K 88 h, Stein 64 K; Prof. Dr. Alfred von Valenta 10 K, Gemeindeamt Jurjowitz 6 K 80 h, Ungenannt in Laibach 6 K, Sammlung des Pfarramtes Krka 5 K, Pfarrer Franz Pešec 5 K, Sammlung des Pfarramtes St. Martin in Hrenowitz 10 K, Propst Dr. Elbert (Rudolfswert) 10 K, Kuratie in Dorn 5 K, Pfarramt Koda 5 K, Pfarramt Tomšelj 5 K; II. Sammlung der k. k. Bezirkshauptmannschaften Eschernembl 94 K 42 h, Laibach 103 K; die Philharmonische Gesellschaft in Laibach hat nach durchgeführter Abrechnung zu den bereits ausgewiesenen 1204 K noch den Betrag von 100 K als Ergebnis der am 29. v. M. zu Gunsten der Grenztruppen veranstalteten Matinee erlegt, Summe 1478 K 53 h, hiezu die Summen der Ausweise I bis V mit 17.169 K 63 h, zusammen 18.648 K 18 h.



neue

Vertex

mit gezogenem
Leuchtdraht,
unzerbrechlich.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die internationale Lage.

Belgrad, 17. Jänner. Wie aus Mitrovica gemeldet wird, fand gestern dort die feierliche Hissung der Flagge auf dem österreichisch-ungarischen Konsulate statt. Kurz vor 10 Uhr vormittags nahm ein serbisches Detachement unter dem Kommando eines Offiziers vor dem Konsulat Aufstellung. Der zur Feier delegierte österreichisch-ungarische Konsul Dr. Wildner erschien hierauf in Galauniform, umgeben vom Personal des Konsulats, und gab einem Kawaffen das Zeichen zur Hissung der Flagge, worauf das Detachement die vorgeschriebene Ehrenbegeugung leistete.

Belgrad, 17. Jänner. Den Blättern zufolge hat Kriegsminister Oberst Bojović deshalb demissioniert, weil das Armee-Oberkommando trotz Einspruches des Kriegsministers darauf bestand, daß alle Offiziere, die sich vor dem Feinde ausgezeichnet haben, zur außerordentlichen Beförderung vorgeschlagen werden, ohne Rücksicht darauf, ob sie im abgelaufenen Jahre normalmäßig befördert worden waren. Da die Regierung dem Verlangen des Armee-Oberkommandos schließlich nachgegeben hatte, unterbreitete Oberst Bojović seine Demission, die vom König angenommen wurde.

Belgrad, 17. Jänner. Nach den vom Sanitätsdepartement des Kriegsministeriums gesammelten statistischen Daten beläuft sich die Zahl der seit Ausbruch des Krieges verwundeten serbischen Soldaten auf 11.000, diejenige der erkrankten auf 10.000. Hierin ist die Zahl der in den Spitälern in den neu eroberten Gebieten untergebrachten verwundeten und kranken Soldaten nicht eingerechnet. Der Krankenstand war bis zum Abschlusse des Waffenstillstandes äußerst gering, erhöhte sich aber seither infolge von Verkühlungen und Infektionen. Die Listen der Gefallenen und infolge Krankheit Gestorbenen sind noch nicht fertiggestellt.

Sofia, 17. Jänner. Eine Abordnung von Vertretern israelitischer Gemeinden in Frankreich, Deutschland und England ist hier eingetroffen. Sie überbringt große Mengen von Lebensmitteln und Kleidungsstücken, die unter die Juden Adrianspels nach dem Falle dieser Festung verteilt werden sollen.

Athen, 17. Jänner. Aus Filippiades wird gemeldet, daß die griechischen Truppenabteilungen, die ins Innere vorrückten, Olik und nach Zerstreung der türkisch-albanischen Streitkräfte auch Gardiki, ein wichtiges Zentrum der albanischen Weis, sowie etwa 20 benachbarte Dörfer besetzt haben.

Athen, 17. Jänner. Die bulgarische Regierung hat sich an die Reeder im Piräus wegen Charterung von griechischen Schiffen gewendet, die für die Bedürfnisse der Truppen in Dedeagac und Thrazien erforderlich sind.

Konstantinopel, 17. Jänner. (4 Uhr nachmittags.) Die Botschafter haben korporativ dem Minister des Äußern die Kollektivnote der Mächte überreicht.

London, 17. Jänner. (Neuter-Bureau.) Obgleich die Ursache des Aufschubes der Überreichung der Kollektivnote der Mächte an die Pforte nicht bekannt ist, wird berichtet, daß er keineswegs einer Meinungsverschiedenheit der Mächte zuzuschreiben ist. Die Note habe seit ihrer Abfindung aus London keine Veränderung erfahren, und es sei an ihr vor einigen Tagen lediglich eine geringe, von Deutschland vorgeschlagene Abänderung vorgenommen worden.

Dementi.

Belgrad, 17. Jänner. Das Belgrader Blatt „Biserne Novosti“ brachte die Nachricht, daß der Mitarbeiter dieses Blattes, Stephan Radosavljević, der vor drei Monaten in Pancsova von der ungarischen Polizei verhaftet worden war und seither in Haft gehalten wurde, im Gefängnisse ermüdet worden sei. Wie das Ungarische Telegraphenkorrespondenzbureau auf eine Anfrage von maßgebender Stelle erfährt, wurde der genannte Journalist tatsächlich unter dringendem Spionageverdacht in Pancsova verhaftet. Die Untersuchung gegen Radosavljević ist noch nicht abgeschlossen. Selbstverständlich ist es vollständig erfunden, daß Radosavljević irgend ein Leid angetan worden wäre. Der Journalist befindet sich körperlich vollkommen wohl.

Explosion auf einem Dampfer.

Triest, 17. Jänner. Gestern abends ereignete sich auf dem hier eingelaufenen und im Moso del Sanità vertäuten Dampfer „Sebenico“ der Schiffsahrtsgesellschaft Dalmatia, auf dem sich u. a. auch eine Ladung von Säden mit Kalzium-Karbid befand, wie es zu Düngungszwecken verwendet wird, eine Explosion, durch die das Schiff zum Teil zerstört wurde. An Bord des Schiffes befanden sich zur Zeit der Explosion nur vier Mann, von denen zwei, ein junger albanischer Kohlenträger und ein Heizer, durch Stichflammen am Kopfe und an den Händen schwer verletzt wurden. Der durch die Explosion verursachte Luftdruck war von solcher Heftigkeit, daß sämtliche Fensterscheiben der Stadt erzitterten, während in den nahe an der Riva gelegenen Häusern die Fenster eingedrückt wurden. Der Schaden ist bedeutend.

Triest, 17. Jänner. Außer dem bei der Explosionskatastrophe an Bord des Dampfers „Sebenico“ ums Leben gekommenen 17jährigen Kohlenträger scheint das Unglück ein weiteres Opfer gefordert zu haben. Seit gestern wird nämlich der Steuermann des „Sebenico“, Markus Mayer, vermißt. Man nimmt an, daß er sich an Bord befunden habe und durch den Luftdruck ins Meer geschleudert wurde. Gegenwärtig sind Taucher am Werke, die den Schiffskörper unter der Wasserlinie einer eingehenden Untersuchung unterziehen und nach der Leiche des vermißten Steuermannes forschen.

Poincaré — Präsident der Republik.

Paris, 17. Jänner. Beim zweiten Wahlgange wurde Poincaré mit 483 Stimmen zum Präsidenten der Republik gewählt. Auf Pams entfielen 296 und auf Bailland 69 Stimmen.

Die Annahme der Homerulebill.

London, 16. Jänner. Das Unterhaus hat die Homerulebill in dritter Lesung mit 368 gegen 258 Stimmen unter ungeheurem Enthusiasmus der Ministeriellen angenommen.

Tibet und die Mongolei.

Maimatshin bei Kiachta, 17. Jänner. Der zwischen Tibet und der Mongolei abgeschlossene Vertrag enthält unter anderem gegenseitige Anerkennung der Unabhängigkeit beider Länder, ferner die Bestimmung, betreffend die Entwicklung der Handelsbeziehungen sowie über die gegenseitige Förderung der Verbreitung des Buddhismus.

Selbstmord.

Wien, 17. Jänner. Eine Lokalkorrespondenz meldet: Heute morgens erschöpfte sich der zur Erholung am Semmering weilende ungarische Reichstagsabgeordnete Dr. Sigmund Barady wegen eines unheilbaren Leidens.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.

Gutachten des Herrn Dr. Fr. Bögele,
Meran.
Herrn J. Serravallo
Trieste.

Mit bestem Danke für die gütige Zusendung Ihres „Serravallos China-Wein mit Eisen“ werde ich nicht ermangeln, dieses Präparat zu empfehlen, dessen Anwendung mir in verschiedenen Fällen von Rekoneszenz und Schwächezuständen sehr günstige Wirkung gezeigt hat.

Meran, 4. Juni 1911.

5254

Dr. Bögele.

Fay's echte Sodener Mineral-Pastillen
werden aus den Heilquellen III u. XVIII der Gemeinde Bad Soden am Taunus hergestellt, die sich seit Jahrhunderten bei Husten, Heiserkeit, Bronchialkatarrh vorzüglich bewährt haben.
Nachahmungen weisen man zurück. Preis K 1.25 per Schachtel, überall erhältlich. 5398 2-2

Zahn-Crème
KALODONT
Mundwasser
5493 42-3

Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumstheater in Laibach.

Heute Samstag den 18. Jänner 1913

83. Vorstellung Logen-Abonnement ungerade
Gastspiel Alice Holzer-Hetsch vom Deutschen Volkstheater in Wien

Gute Mütter

Komödie in drei Aufzügen von Rudolf Holzer

Morgen Sonntag den 19. Jänner 1913

85. Vorstellung Logen-Abonnement ungerade
Nachmittag 3 Uhr bei ermäßigten Preisen

Die Musterweiber

Operette in drei Akten von Franz Werther

Abends halb 8 Uhr

84. Vorstellung Logen-Abonnement gerade
Abschieds-Gastspiel Alice Holzer-Hetsch

Fuhrmann Hetschel

Schauspiel in fünf Akten von Gerhart Hauptmann

Bei KINDERKRANKHEITEN ärztlicherselts mit Vorliebe empfohlen.

MATTONI'S GIESSHÜBLER
natürlicher alkalischer SAUERBRÄU



Bei Magensäure, Sorepheln, Rachitis, Drüsenanschwellung, Katarrhen, Keuchhusten.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner, Peter Lassnik und A. Sarabon in Laibach. 167 8-1

Kinematograph „Ideal“. Im neuen Sensationsprogramm sind außer der Naturaufnahme Der Blutegel und Affenjagd sowie der interessanten Gaumontwoche noch drei hochkomische Filme, worunter der Max Linber-Film Max ist wasserschen ununterbrochen Lachsalben erweckt. Der Clou des Programmes ist der großartig aufgebaute Detektivroman Die Jagd nach Millionen, ein wahres Meisterwerk der Kinofunst. Dieser Film wird bei allen Vorstellungen gezeigt. — Dienstag das nordische Zirkusdrama „Die große Sensation“. 235

Zentralheizung ohne „trockene Luft“. Neue Forschungen stellen fest, daß nicht die Trockenheit der Luft die allgemeine Klage über diesen Punkt hervorruft, sondern die mangelnde Ventilation. Der Ventilationsbedarf eines gesunden Menschen ist 110 cbm Luft pro Stunde (nach Rubner). Zwei Menschen brauchen in einem Zimmer von 75 cbm 200 cbm, haben aber bei 20 Grad Temperaturdifferenz nur eine einmalige natürliche Erneuerung von 75 cbm. Es fehlen also schon in diesem Falle 125 cbm Frischluft. Ist da eine Luftverschlechterung zu verwundern? Für Einfamilienhäuser und kleine Bauten, nicht Miets Häuser, gibt es eine billige, hygienisch vollkommene Zentralheizung, die nicht nur wärmt, sondern auch ventiliert und daher keine «trockene Luft» erzeugt. Der Einbau kann auch in alte Häuser erfolgen. Die Luftheizungsbaugesellschaft in Wien, XVII/3, bzw. deren Stammhaus hat schon über 2500 derartige Anlagen ausgeführt und stellt Drucksachen zur Verfügung. 205

Einladung

zu der

Donnerstag den 23. Jänner 1913 nachmittags 3 Uhr im Sitzungssaale der Krainischen Sparkasse

stattfindenden

außerordentlichen

Vollversammlung
der Kreditteilnehmer des Kreditvereines der Krain. Sparkasse in Laibach.

Tagesordnung:

Änderung der Vereinssatzungen.

Um bei der Versammlung die Beschlußfähigkeit zu erreichen, werden insbesondere alle in Laibach wohnenden Kreditteilnehmer **dringendst** ersucht, zuverlässig zu erscheinen.

Laibach, 13. Jänner 1913.

200 2-1

Der Obmann des Kreditvereines:

Johann Mathian sen.

Einladung

zur

Generalversammlung
des I. Hausbesitzer-Vereines in Laibach
am Freitag, den 31. Jänner 1913

um 8 Uhr abends im Kleinen Saale des Hotel „Union“ mit der **statutarischen Tagesordnung.**

Sollte die **Generalversammlung beschlußfähig sein**, so findet nach Ablauf einer 1/2 Stunde vom festgesetzten Zeittermin **eine zweite** statt, die **ohne Rücksicht** auf die Anzahl der Anwesenden **beschlußfähig ist.**

Anträge müssen wenigstens **14 Tage vor Abhaltung der Generalversammlung** beim Ausschusse schriftlich eingebracht werden.

234

Die Vereinsleitung.